

Delegierte sagen ihre Meinung

Genosse Professor Dr. rer. oec. Herbert Lange:

Erlebnis und Verpflichtung zugleich

Ich war überrascht und zugleich erfreut, daß ich als Delegierter zum VI. Parteitag gewählt wurde. Die Teilnahme wird für mich nicht nur ein großes Erlebnis sein, sondern auch Verpflichtung, mich aktiv für die Durchsetzung der dort gefaßten Beschlüsse einzusetzen.

Der VI. Parteitag wird die politischen und ökonomischen Aufgaben für die Etappe des umfassenden Aufbaus des Sozialismus in der DDR beraten und beschließen. Diese Aufgaben stellen auch an das von mir geleitete Institut in Lehre, Forschung und Verbindung zur Praxis sowie an alle Absolventen, die wir ausgebildet haben, neue und höhere Anforderungen.

Bereits nach dem 17. Plenum und in Übereinstimmung des Aufrufes der TU zur Vorbereitung des VI. Parteitages haben alle Mitarbeiter des Instituts für Ökonomie des Maschinenbaus ihre bisherige Arbeit analysiert. Sie haben aus den Dokumenten der Partei und den Erfahrungen Schlussfolgerungen gezogen, die in der „UZ“ Nr. 23/62 auszugewiesener veröffentlicht wurden.

Ich möchte daraus zwei Gedanken hervorheben.

In den vergangenen zehn Jahren hat sich der Spezialisierungsprozeß der Wirtschaftswissenschaften in Richtung der Industrieökonomik und der industriezweiggebundenen ingenieurökonomischen Ausbildung vollzogen, der seine Lebensfähigkeit und Wirksamkeit für die sozialistische Praxis längst bewiesen hat. Ich sehe deshalb die Aufgabe der Wissenschaftler, die sich mit der Ökonomie, Organisation und Planung des Maschinenbaus in der Periode des umfassenden sozialistischen Aufbaus beschäftigen, darin, daß sie stärker als bisher die technisch-ökonomische Entwicklung des Industriezweiges Maschinenbau im Rahmen der sozialistischen Arbeitsteilung beeinflussen und die Produktionsprozesse des Maschinenbaubetriebes wissenschaftlich durchdringen. Es gilt, die ökonomischen Gesetze des

Sozialismus und ihre Wirkungsweise im Maschinenbau zu erforschen, sie zu verallgemeinern und breit und rasch in der Praxis anzuwenden. Die enge sozialistische Gemeinschaftsarbeit mit Politökonomien, Wissenschaftlern der naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen sowie mit Vertretern der Praxis muß dazu führen, den noch bestehenden Widerspruch zwischen dem hohen Niveau der Technik und dem zurückgebliebenen Niveau der Ökonomie, Organisation und Planung der Produktion zu überwinden.

Eine zweite Aufgabe von gleich großer Bedeutung besteht in der Erhöhung des wissenschaftlichen Niveaus der Ausbildung von Ingenieurökonomien der Fachrichtung Maschinenbau und der ökonomischen Ausbildung der Studenten an den Fakultäten Maschinenwesen, Elektrotechnik und Technologie. Die Studenten

müssen so ausgebildet werden, daß sie in der Lage sind, die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse in der Praxis durchzusetzen. Deshalb ist es notwendig, die Studenten mehr als bisher in die Forschungsarbeit des Instituts einzubeziehen, besonders begabte Ingenieurökonomien zu fördern und die Ergebnisse der Forschungsarbeit sofort in die Lehre einfließen zu lassen.

Der VI. Parteitag wird der technisch-ökonomischen Entwicklung des Maschinenbaus als einem führenden Industriezweig große Aufgaben stellen.

Die Wissenschaft von der Ökonomie, Organisation und Planung des Maschinenbaus muß die Voraussetzungen für eine hohe ökonomische Wirksamkeit des wissenschaftlich-technischen Fortschritts schaffen und damit zur unmittelbaren Produktivkraft werden.

Genossin Dr. Ursula Rolsch:

Was mich bewegt

Ich möchte von einem Erlebnis ausgehen: Vor einigen Tagen hielt ich in einem Studentenwohnheim der TU einen Vortrag über die Romane des jugoslawischen Nobelpreisträgers Goo Andrić.

Die Diskussion um die literarische Gestaltung seines Standpunktes, daß die Kraft des Volkes unzerstörbar ist und der Geschichte den Stempel aufdrückt, führte uns – ich möchte fast sagen zwangsläufig – zum Gespräch und zur Auseinandersetzung über die im Programm der unserer Partei dargelegten Probleme.

Daß es den Studenten und mir in diesem Zusammenhang dabei vor allem um den Satz ging „Der wissenschaftliche Nachwuchs muß eine umfassende Kenntnis der sozialistischen Praxis besitzen, mit Forschungsaufgaben betraut und zur Selbständigkeit und schöpferischen Initiative erzogen werden“, lag in der Natur der Sache.

„Sehen Sie“, sagte ein Jugendfreund, der vor dem Studium als Lehrausbilder tätig war, „ich hatte vor kurzem eine Belegarbeit abzugeben und machte mir Gedanken, wie ich der hier und da noch verbreiteten unrühmlichen Tradition, einfach von den älteren Semestern die Sache zu übernehmen und geschickt ein paar neue Varianten einzusetzen, entgegenzutreten könnte, und versuchte, die gestellte Aufgabe auf neue Weise zu lösen. Ich bin zufrieden, daß diese Arbeit nicht den Schluß aufwies, wie die, an denen mehrere Studentengenerationen Anteil hatten. Das Ergebnis aber für mich war eine schlechtere Note als diejenige bekommen, die keine eigenen Gedanken entwickelt hatten.“

Ein anderer Kommilitone sprach davon, daß er sich manchmal direkt gedemütigt fühle, wenn für irgendwelche Dummheiten oder Unklarheiten immer die Studenten als Beispiel herhalten müßten. „Wir sind schließlich Kinder der Arbeiter und Bauern, der Intelligenz, überhaupt der Werktätigen unserer Republik.“

Solche Gespräche sind Prüfsteine für die eigene Arbeit, denn die Studenten erzählten mir das nicht, um zu sagen: Sieh mal, so gut sind wir, sondern sie sprachen sich mit mir darüber aus, weil sie von mir als Genossin erwarten, daß der Inhalt des Programms für mich Verpflichtung ist, mit ihnen gemeinsam zu verändern, alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die der Profilierung des jungen sozialistischen Akademikers im Wege stehen und die Bedeutung der Wissenschaft als Produktivkraft reduzieren.

Daß die Studenten ihre Meinung offen darlegen und Vorschläge unterbreiten, wie sie sich in dieser Hinsicht eine optimalere Nutzung der vorhandenen Potenzen vorstellen, zeigt, daß wir ihr Vertrauen besitzen und es bisher auch gerechtfertigt haben.

Ich glaube, daß es ein richtiger Schritt ist, wenn die UPL gerade in Vorbereitung

des VI. Parteitages diese Frage erneut auf die Tagesordnung ihrer nächsten Beratungen gesetzt hat, wenn wir uns als leitende Genossen selbst mit den Freunden in den Seminargruppen, Wohnheimen und Interessengemeinschaften darüber aussprechen und notwendige Veränderungen beraten; auf diese Weise dem Studium neue Impulse gegeben und bessere Leistungen erreicht werden.

Das ist es, was ich auf die Frage, wozu mich die Wahl als Delegierte zum VI. Parteitag verpflichtet, antworten möchte.

Professor Dr. phil. habil. E. Neef,
Direktor des Instituts
für Geographie:

Der Umzug des Instituts für Geographie an der Technischen Universität Dresden in schöne neue Räume im Gebäude Zellescher Weg 19 hat das seit 1959 währende Interimsstadium beendet und der Institutsarbeit erweiterte Möglichkeiten geboten. Sie planmäßig zu nutzen, war der Inhalt zahlreicher Erörterungen im Institut, die mit der Auswertung des 17. Plenums und der Diskussion über den Programmwurf der SED sowie der Plandiskussion für den Volkswirtschaftsplan

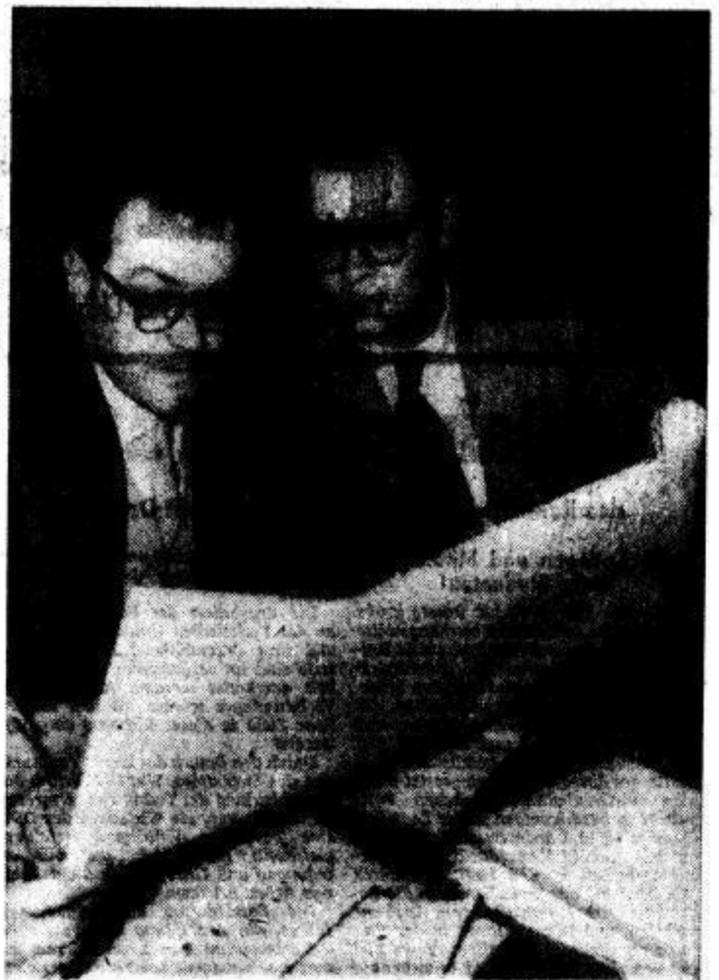
Die Vorstellung, daß viele technische Maßnahmen aufs engste mit der geographischen Gestaltung verknüpft sind, war damals durchaus lebendig und hatte sich als sehr fruchtbar erwiesen.

Wir knüpfen heute bewußt an die alten Traditionen praxisverbundener geographischer Arbeiten an. Ausgangspunkt hierbei ist, daß in mehr oder weniger vermittelter Form die gesellschaftliche Arbeit eine Auseinandersetzung mit den Tatbeständen des geographischen Milieus ist. Innerhalb der Geographie hat sich in den letzten Jahren eine streng naturwissenschaftliche Arbeitsrichtung herausgebildet, die bemüht ist, die geographische Substanz durch Aufhellung des stofflichen Umsatzes zu erfassen und dadurch für praktische Anliegen zuverlässigere und genauere Daten zur Verfügung zu stellen. Ausdruck dafür ist das Vorhandensein von Laboratorien in geographischen Instituten.

Diese neuen Methoden erhöhen die prognostische Sicherheit geographischer Aussagen und haben darüber hinaus den Vorteil, einseitige Betrachtungsweisen, wie wir sie im Ressortdenken vielfach beobachten können, überwinden zu helfen.

Das erste Arbeitsgebiet

Das Institut für Geographie an der Technischen Universität Dresden hat sich der Aufgabe, die geographische Erkenntnis im Rahmen des gesellschaftlichen Aufbaues nutzbar zu machen, in besonderem Maße gewidmet. Im Zentrum der wissenschaftlichen Arbeiten stehen Forschungen über den Mechanismus des Stoffhaushaltes verschiedener geographischer Standorte. Ergänzt durch Laboruntersuchungen werden hier Aussagen erarbeitet, die unmittelbar für die Ermittlung der potentiellen Bodenfruchtbarkeit herangezogen werden können und damit einen Beitrag zu der im Programmwurf der SED geforderten



Genosse Professor Lange, im Gespräch mit Genossen Dipl.-Ing. Ökonom Siegfried Otto, Planungsleiter im VEB Elektroaltgeräte Dresden. Foto: Höhns/Pohl

Geographie und Praxis

1963 verbunden wurden und zur Ausarbeitung einer umfassenden Perspektive für das Institut für Geographie führten. Daß die Geographie an einer Technischen Universität vertreten ist, mag manchem ungewöhnlich erscheinen. Doch hat die Geographie an der hohen technischen Lehranstalt in Dresden alte Tradition. Bereits 1874 wurde hier ein Lehrstuhl für Geographie begründet.

Die Vorstellung, daß viele technische Maßnahmen aufs engste mit der geographischen Gestaltung verknüpft sind, war damals durchaus lebendig und hatte sich als sehr fruchtbar erwiesen.

Wir knüpfen heute bewußt an die alten Traditionen praxisverbundener geographischer Arbeiten an. Ausgangspunkt hierbei ist, daß in mehr oder weniger vermittelter Form die gesellschaftliche Arbeit eine Auseinandersetzung mit den Tatbeständen des geographischen Milieus ist. Innerhalb der Geographie hat sich in den letzten Jahren eine streng naturwissenschaftliche Arbeitsrichtung herausgebildet, die bemüht ist, die geographische Substanz durch Aufhellung des stofflichen Umsatzes zu erfassen und dadurch für praktische Anliegen zuverlässigere und genauere Daten zur Verfügung zu stellen. Ausdruck dafür ist das Vorhandensein von Laboratorien in geographischen Instituten.

Ein zweites Arbeitsgebiet

vor allem durch den Oberassistenten Dr. Barthel vertreten, betrifft die Anwendung der Landschaftsdynamik auf die Braunkohlengruben. Die umfassenden Fragen der Rekultivierung ehemaliger Tagebauflächen führen zu einer ganzen Reihe komplizierter Fragen, die für die künftige Entwicklung der Kulturlandschaft bedeutsam sind. Eine erste größere zusammenfassende Veröffentlichung darüber wird in den nächsten Monaten im Druck erscheinen. Daß die Geographen in diesem Zusammenhang auch als Gutachter herangezogen werden, dürfte erweisen, welche exakte Aussagen der Geographie auf Grund der modernen Arbeitsmethoden möglich sind.

Zu diesen Aufgaben treten noch manche andere, die jedoch die Forschungskapazität des Instituts übersteigen und daher im wesentlichen im Rahmen der Ausbildung der Studierenden im Berufspraktikum und den

Diplomarbeiten zur unmittelbaren Hilfeleistung für die Praxis dienen können. Das gilt insbesondere für den Bereich der Gebietsplanung.

Wirkungsgrad wird erhöht

Die Diskussionen im Institut für Geographie haben zunächst erkennen lassen, daß der eingeschlagene Weg grundsätzlich richtig ist, daß jedoch durch bewußte Konzentration der Arbeit und strengere Gestaltung des Forschungsplanes noch ein höherer Wirkungsgrad erreicht werden kann. In diesem Zusammenhang wird das Institut für Geographie an einer sozialistischen Arbeitsgemeinschaft über die Fragen der Standortkartierung beteiligt sein. In entscheidender Weise wird die Verbindung zur Gebietsplanung dadurch festgelegt werden, daß das Institut an einer sozialistischen Arbeitsgemeinschaft mitarbeitet, die vom Rat des Bezirkes Dresden, Abteilung Städtebau und Entwurf, getragen wird.

Auch in der vielfältigen Kleinarbeit sieht der Plan des Institutes eine Reihe von Maßnahmen vor, die eine zielbewußte Anwendung der Geographie auf die Praxis zum Ausdruck bringen. So wird die Standortkartierung auf einzelne Gemeinde- oder Betriebsflächen orientiert und dadurch die Möglichkeit gewonnen, durch ökonomisch-geographische Arbeiten von der Seite der Landnutzung her den ökologischen Forschungen entgegenzukommen, um die Schlussfolgerungen aller Forschungen in der Praxis wirksam werden zu lassen. In Verbindung mit dem Institut für Photogrammetrie, dem Institut für Kartographie, dem Institut für Boden- und Wasserwirtschaft und dem Institut für Wissenschaftliche Photographie wird die bei uns an verschiedenen Gründen vernachlässigte Luftbildauswertung besondere Beachtung finden, womit zugleich belegt wird, welche fruchtbare Verbindungen zu anderen Fachgebieten an der Technischen Universität möglich sind.

Planmäßig vorgehen

Mit diesem Arbeitsprogramm hat das Institut für Geographie eine klare Profilierung erfahren, die es nicht unwesentlich von anderen geographischen Instituten unterscheidet.

Wenn auch nach Umfang und Thematik der Arbeiten des Institutes diese Profilierung zunächst nicht mehr als einen Ansatz bedeuten kann, so zeigen die erarbeiteten theoretischen Grundlagen und die erzielten praktischen Ergebnisse, daß in dieser Richtung planmäßig vorangeschritten werden muß. Um die Diskussion der aktuellen Probleme fruchtbarer zu gestalten, ist u. a. vorgesehen, das wissenschaftliche Kolloquium, das mit einzelnen auswärtigen Referenten in vierzehntägigem Abstand abgehalten wurde, künftig wenigstens zum Teil in größeren Vortragsveranstaltungen mit mehreren Rednern zu bestimmten Problemen durchzuführen. Um die Orientierung auf die praktische Anwendung geographischer Erkenntnisse auch nach außen hin sichtbar werden zu lassen, ist der Antrag gestellt worden, dem Institut den Namen „Institut für Angewandte Geographie“ zu geben.

Unsere Verpflichtung als Wissenschaftler

Der umfassende und imposante „Entwurf des Programms der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands“ ist insbesondere auch richtungweisend für unsere Universitäten und Hochschulen. Es ist ungemein zu begrüßen, daß das Programm eine besondere Förderung der führenden naturwissenschaftlichen Fachgebiete vorsieht und eine Verbesserung der Organisation, der Planung und Finanzierung der Grundlagen- und der angewandten Forschung für notwendig erachtet. Die durch das Programm gegebenen Perspektiven müssen jedem Wissenschaftler und auch jedem Studierenden die Verpflichtung auferlegen, seine ganze Kraft bewußt für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt einzusetzen. Von der Diplomarbeit des Studierenden bis zur Arbeit des forschenden Wissenschaftlers muß ein hohes wissenschaftliches Niveau vorhanden sein. Besonders wichtig ist es für jeden Wissenschaftler, im Hinblick auf seine verantwortungsvolle Tätigkeit in Lehre und Forschung sein eigenes Wissen kontinuierlich zu ergänzen, damit es stets dem wissenschaftlichen Höchststand entspricht.

Der wissenschaftlich Arbeitende muß aber auch erkennen, daß die heutige Zeit von ihm ein politisches Mitgehen verlangt und daß gerade höchste Leistungen in der Wissenschaft einen politischen Charakter ersten Ranges besitzen. Eine fruchtbare wissenschaftliche Tätigkeit ist nur in der Epoche eines dauerhaften Friedens möglich, wo nicht das Schreckgespenst eines nuklearen Krieges hinter uns steht. Wir können hoffen, daß der Geist des Kompromisses, der so bedrückend die Handlungsweise der Sowjetunion im Falle der Kubakrise gekennzeichnet hat, der Menschheit auch weiterhin die Lösung von allgemeinen und lokalen Problemen in der heutigen Welt ermöglichen wird.

Professor Dr.-Ing. habil. M. Landsberg,
Direktor des Instituts für Reine Mathematik

Professor Dr. rer. nat. H. Jähnel,
Direktor des Forstbotanischen
Instituts:

2 Millionen DM im Walde gefunden

... wurden durch den erfolgreichen teilweisen Abschluß des Forschungsauftrages „Chemische Unkrautbekämpfung in Forstpflanzgärten“, der im Forstbotanischen Institut Tharandt bearbeitet wurde.

Im Jahre 1958 stand in der DDR das Unkrautbekämpfungsmittel W 6658 erstmalig zur Verfügung. Noch im selben Jahr vorgenommene Versuche ließen das Mittel auch in der Forstwirtschaft aussichtsreich erscheinen. Ein für die Jahre 1959 bis 1962 vorgesehener Forschungsauftrag brachte 1959 so vielerlei ermutigende Ergebnisse, daß 1960 ein Teil davon in 60 Einzelversuchen, die über die DDR verstreut waren, erstmalig praktisch angewandt wurde. Die Auswertung dieser zusammen mit Forstwirtschaftsbetrieben durchgeführten Einzelversuche gab die Gewißheit, daß das Mittel W 6658 für bestimmte Zwecke

der Forstwirtschaft für das Jahr 1961 schon zur Anwendung empfohlen werden konnte.

In einer Veröffentlichung unseres Institutes, die im Februarheft 1961 der Zeitschrift „Forst und Jagd“ erschien, konnten wir der Praxis genaue Anweisungen für die Benutzung von W 6658 zur Unkrautbekämpfung in den Versuchsflächen der Forstpflanzgärten geben. Alle Forstwirtschaftsbetriebe wurden darüber hinaus durch eine Tagung im Forstbotanischen Institut mit den bisherigen Möglichkeiten der chemischen Bekämpfung von Unkräutern vertraut gemacht und diese Gelegenheit zur Gründung einer sozialistischen Arbeitsgemeinschaft benutzt. Die Arbeitsgemeinschaft steht unter der Leitung des Forstbotanischen Instituts, und ihr gehören Forstwirtschaftsbetriebe, die Interesse an weiteren Versuchen haben, sowie Vertreter der Betriebe, die chemi-

sche Unkrautbekämpfungsmittel herstellen und entwickeln, an.

Die Arbeitsgemeinschaft bearbeitet durch das Forstbotanische Institut besonders Grundlagenfragen der Einwirkung chemischer Unkrautbekämpfungsmittel auf Unkräuter wie auf Kulturpflanzen, und die Industrie erhält dadurch Anregungen für weitere Verbesserungen; die Industrie macht uns mit Weiterentwicklungen und neuen Mitteln bekannt; die Forstwirtschaftsbetriebe korrigieren durch ihre unter unserer Anweisung angelegten Versuche die experimentellen Ergebnisse des Instituts und wirken andererseits durch ihre Versuchsflächen und praktischen Erfahrungen sehr rasch auf die gesamte Forstwirtschaft ein. – In einem steten Gehen und Nehmen zwischen allen Beteiligten wird so ein sehr befriedigendes und anspornendes Arbeiten erzielt.

Das Ergebnis

einer solchen Zusammenarbeit ist: In drei Jahren (1958 bis 1960) konnte mit einem geringen Kostenaufwand von 39,3 Tausend DM, einschließlich Personalkosten, die Anwendung chemischer Unkrautbekämpfungsmittel auf Versuchsflächen praxisreif entwickelt werden. Nach Berechnungen der Forstwirtschaftsbetriebe besteht seit 1961 die Möglichkeit, jährlich mindestens eine bis zwei Millionen DM Kosten einzusparen. Das Erfreuliche dabei ist, daß mit dieser Kosteneinsparung zugleich eine fühlbare Einsparung an Arbeitskräften, an denen es in der Forstwirtschaft besonders mangelt, erreicht wird. Dieses eine von mehreren Beispielen soll zeigen, wie wir immer bestrebt sind, den volkswirtschaftlichen Nutzeffekt unserer Arbeit zu steigern und zur raschen Einführung wissenschaftlicher Ergebnisse in die forstliche Praxis beizutragen.